

EINE NEUE SCHEELITFUNDSTELLE IN DEN HOHEN TAUERN

Im August 1992 gelang einem Sammler aus Niederösterreich ein recht netter Fund von Scheelitkristallen. Unter der Noespitze direkt neben dem Klagenfurter Höhenweg entdeckte er ein schmales Quarzband. Ohne allzuviel Mühe konnte es geöffnet werden. Eine schmale mit eisenschüssigen Karbonaten gefüllte Kluft enthielt neben kleinen Bergkristallen, und reichlich "Limonit" bis zu 1 cm große orangebraune Scheelitkristalle. Die meisten dieser Kristalle lagen lose in der Kluft; nur wenige kleine Stufen mit aufgewachsenen Scheelitkristallen konnten geborgen werden.

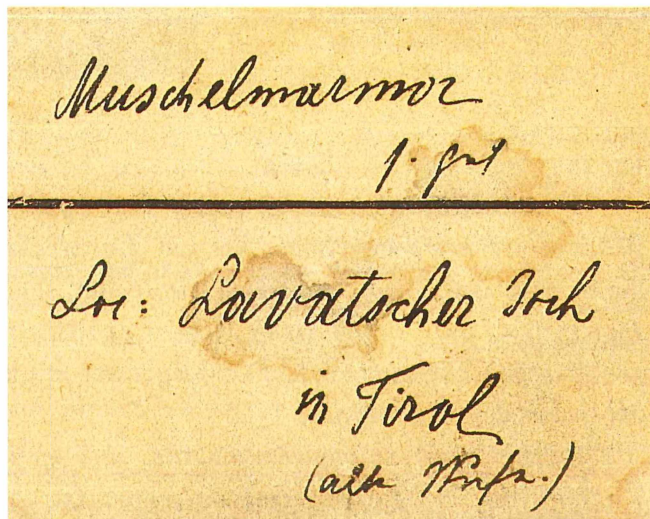
Auf diesen Stüfchen befinden sich vereinzelt winzige, bereits in "Limonit" umgewandelte Pyritkriställchen.



SCHEELIT-xx aus der neuen Fundstelle unter der Noespitze.
Sammlung und Foto: H. OFFENBACHER, Graz

PFAUENSCHWEIFIGER HELMINTOLITH LUMACHELL AUS TIROL OPALISIERENDER MUSCHELMARMOR®

URBAN H., Graz



Lumachell vom Lavatscher-Joch in Tirol mit dem dazugehörigen Zettel aus der Zeit um 1850.
Sammlung: H. URBAN, Graz, Foto: H. OFFENBACHER, Graz

Erstmals beschreibt F. X. WULFEN 1790 den "pfauen-schweifigen Helmintholith", einen "opalisierenden Muschelmarmor" aus Bleiberg in Kärnten. Um 1800 wurde dieser Stein mit seinem prächtigen Farbenspiel in 2 Stollen bei Bleiberg für kunsthandwerkliche Arbeiten abgebaut. Das Vorkommen dürfte also nicht klein gewesen sein; sicher sind mehrere Zentner an verwertbarem Material gefördert worden. So ist es nicht verwunderlich, daß Stücke von Lumachell praktisch immer nur von Bleiberg in den Sammlungen zu finden sind.

Fast unbekannt bzw. in Vergessenheit geraten ist das Vorkommen von opalisierendem Muschelmarmor vom Lavatscher-Joch in Tirol. Möglicherweise war das Vorkommen zu gering, um einen Abbau wie in Bleiberg durchzuführen. Wenn man nämlich die damaligen Preise des Bleiberger Lumachell betrachtet, wäre bei entsprechender Größe des Vorkommens eine bergmännische Gewinnung auch hier am Lavatscher-Joch durchaus lukrativ gewesen. Für die Geringmächtigkeit des Vorkommens spricht aber auch die Tatsache, daß man nur ganz selten Stücke von diesem Fundort in Sammlungen findet. Außerdem können für die Seltenheit des Tiroler Lumachell auch die Aussagen von LIEBENER/VORHAUSER (1852) und G. GASSER (1912) "... kommt in sehr beschränkter Quantität ein schön opalisierender Muschelmarmor ... vor" gewertet werden. Erstmals erwähnt der kais. könig. vor-

arlberg. Berg- und Salinen-Praktikant Wilhelm Edler von SENGER in der ersten Tiroler Landesmineralogie "Versuch einer Oryctographie der gefürsteten Grafschaft Tirol" (Innsbruck in Wagner'sche Schriften, 1821) den opalisierenden Muschelmarmor aus Tirol. Er reiht ihn "... nach dem neuesten Werner'schen Mineralsystem, 1817" in das "Kalk-Geschlecht ... Luftsaure Kalkgattungen" und schreibt "(Muschelmarmor) ... , als solcher mit buntem Farbenspiel, ganz wie der Kärnthner, zu Lawatsch hinter dem Salzberg".

1852 widmen LIEBENER Leonhard und VORHAUSER Johann in der zweiten Tiroler Landesmineralogie "Die Mineralien Tirols" (Innsbruck, Wagner, 1852) diesem Vorkommen mehrere Zeilen. Bereits zu diesem Zeitpunkt - ungefähr 30 Jahre nach der ersten Erwähnung - weisen die beiden Autoren ausdrücklich darauf hin, daß der opalisierende Muschelmarmor vom Lavatscher-Joch hinter dem Salzberge bei Hall "... eben nicht leicht in schönen Stücken zu erhalten ist".

Im "Jahrbuch der geol. Reichsanstalt, 12. Band/II. Heft, 1861/1862" beschreibt Freiherr von RICHTHOFEN in seiner Arbeit "Die Kalkalpen von Vorarlberg und Nordtirol" den Muschelmarmor aus dem Lavatsch-Thal als ein "... Aequivalent des gleichen Gesteins von Bleiberg ..." und weist ihn "... mit Sicherheit jenem Niveau zu, welches wir für die Raibler Schichten in Nordtirol

im Allgemeinen beanspruchen" (= obere Trias).

In seinem umfangreichen dreibändigen Standardwerk "Mineralogisches Lexikon für das Kaiserthum Österreich" (Wien, Braumüller, 1859/1893) erwähnt Victor Ritter von ZEPHAROVICH 1859 im I. Band auf Seite 82 den opalisierenden Muschelmarmor "... bricht im Gschnier-Graben nächst dem Lavatscher-Joch ober dem Haller Salzberg" und als Ergänzung - offensichtlich Bezug nehmend auf die Arbeit von RICHTHOFEN (1861/1862) - 1873 im II. Band, Seite 78 "... der Muschelmarmor von Lavatsch ...".

Auch in dem Buch des Südtiroler Mineralienhändlers G. GASSER "Die Mineralien Tirols einschließlich Vorarlbergs und der Hohen Tauern" (Innsbruck, Wagner, 1913) findet man auf Seite 146 "... den sogenannten Lumachell" mit der Fundortbezeichnung "Lavatscherjoch". Dies ist meines Wissens die letzte Erwähnung des opalisierenden Muschelmarmors aus dieser Fundstelle in der einschlägigen mineralogischen Fachliteratur.

Eigenartig ist aber, daß bei keinem der vorher erwähnten Autoren eine genaue Fundortbezeichnung angegeben ist.

Da der opalisierende Muschelmarmor nicht sehr wetterbeständig ist, verliert er durch die verschiedenen Witterungseinflüsse sehr rasch seine leuchtenden Farben. Funde über Tag sind daher sehr unwahrscheinlich. So kann fast mit Sicherheit angenommen werden, daß die Stücke mit dem "... bunten Farbenspiel ..." während einer bergbaulichen Tätigkeit gefunden wurden.

Reinhard EXEL beschreibt zwar in seinem Buch "Die Mineralien Tirols, Band 2, = Nordtirol, Vorarlberg und Osttirol" (Bozen/Innsbruck/Wien, Athesia/Tyrolia, 1982) auf den Seiten 133 - 134 die Blei-Zink-Lagerstätte Lafatsch, erwähnt aber nicht das Vorkommen des Lumachell. Nach EXEL kam dieser Bergbau bereits um 1550 zum Erliegen und wurde erst zwischen 1845 und 1850 wiedergewältigt. Sollten die Funde dieses sehr attraktiven und daher auffallenden "Steines", den SENGER 1821 erstmals erwähnt - aus dieser nicht unbedeutenden Blei-Zinkvererzung stammen, muß darauf ge-

um ihn empfehlen zu können.

Schliesslich müssen wir noch des *opalisierenden Muschelmarmors* erwähnen, der am *Lavatscher Joche* hinter dem *Salzberge* bei *Hall* vorkommt, und dessen *Pektinilen* und Bruchstücke von *Cephalopoden* ein opalisierendes Farbenspiel nicht weniger schön gewähren, wie jenes des *Kärnthner*.

Uebrigens ist er schwärzlichgrau, und enthält viele *Enkriniten*- und *Pentakrinitenglieder*. Ist eben nicht leicht in schönen Stücken zu erhalten.

Textstelle aus LIEBENER/VORHAUSER 1852

schlossen werden, daß in der Zeit zwischen 1550 und 1845 zumindest Teile dieser Lagerstätte noch bebaut wurden. Waren die Gruben aber während des angegebenen Zeitraumes wirklich stillgelegt, dann könnte zumindest der erste Fund des opalisierenden Muschel marmors aus Tirol aus dem Haller Salzberg(bau) stammen.

Es wäre allerdings durchaus denkbar, daß später auch Funde in dem nach 1845 wiedergewältigten Blei-Zink-bergbau gemacht wurden. Es wurden

ja immer wieder die Raibler Schichten angefahren. In diese Richtung könnte man auch die Textstelle bei GASSER interpretieren.

Aber woher auch immer der Tiroler opalisierende Muschel marmor genau stammen mag, unbestritten ist die ausgezeichnete Qualität der wenigen bekannten Stücke, die an Attraktivität den Vergleich mit dem Bleiberger "pfauenschweifigen Helmintolith" in keiner Weise zu scheuen brauchen.

Anschrift des Verfassers:

Heimo URBAN
Brockmann gasse 64
A-8010 Graz

ERSTFUND VON **CONOCLYPUS PLAGIOSOMUS** AGASSIZ AUS RETZNEI BEI EHRENHAUSEN

HIDEN Hartmut, Graz



Conoclypus plagiosomus AGASSIZ
vom Steinbruch Retznei

Foto: H. Offenbacher, Sammlung: H. Hiden

Der für seinen Fossilreichtum bekannte Steinbruch Retznei der Perlmooser Zementwerke AG schließt einen Algen-Riffkörper auf, der sich hier vor ca. 16 Mio. Jahren, im Badenien, auf einer Untiefe im Bereich der Mittelsteirischen Schwelle gebildet hat.

Im Rahmen einer Begehung konnte der Autor einen großwüchsigen Seeigel bergen, der sich auf Grund seines hochgewölbten, konischen Gehäuses sofort von den bisher aus Retznei bekannten Echinoiden (*Brissopsis*, *Clypeaster*, *Echinolampas*) unterschied.

Die Fundstelle des stark von Rotalgen und Bryozoen überkrusteten Seeigels

liegt im Übergangsbereich von mergeligen Lithothamnienkalk zu den hängenden Feinklastika im Nordteil des Bruches.

Das vorliegende Exemplar hat eine Länge von 12 cm, eine Breite von 11 cm und eine Höhe von 8 cm. Der Scheitel liegt nicht in der Mitte, sondern etwas nach hinten gerückt, wodurch der Seeigel die Gestalt eines schiefen Kegels erhält. Die Unterseite ist flach nach innen gewölbt.

Es scheint außer Zweifel zu stehen, daß dieser Seeigel zur selben Art gehört, die LAUBE (1871) als *Conoclypus plagiosomus* AGASSIZ von Groß-

höflein im Burgenland beschrieb. Diese Art war aus dem steirischen Neogenbecken bisher nicht bekannt.

Die Gattung *Conoclypus* hatte eine zeitliche Verbreitung vom Eozän bis ins Miozän, und trat vor allem im Eozän der Tethys auf (z.B. *Conoclypus conoideus* (LESKE), dessen Abbildung wohl in keinem einschlägigen Lehrbuch fehlt). Ab dem Oligozän nahm die Artenzahl sukzessive ab, bis sich die Spur dieser Gattung im mittleren Miozän verliert. Damit stellt *Conoclypus plagiosomus* AG aus dem Badenien (= mittleres Miozän) eine der letzten, wenn nicht sogar die letzte Art,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der steirische Mineralog](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [4-6_1993](#)

Autor(en)/Author(s): Urban Heimo

Artikel/Article: [Pfauschweifiger Helmintolith Lumachell aus Tiroll.
Opalisierender Muschelmarmor 15-17](#)